

Jugendliteratur als Einladung zur philosophischen Auseinandersetzung

Lynn Hartmann*

ZUR WICHTIGKEIT DER PHILOSOPHIE (IN DER SCHULE)

Sowohl in der Schulpraxis als auch in der Lehrer*innenausbildung und Politik wird immer wieder der Frage nachgegangen, was in der Schule eigentlich gelehrt werden soll. Eine der wichtigsten Antworten ist dabei, dass Schüler*innen zu autonomen, mündigen Teilnehmer*innen in einer demokratischen Gesellschaft erzogen werden sollen (vgl. Martens 2016, S. 34 f.). Bei der Umsetzung dieses Ziels kann die Philosophie als zentraler Schlüssel gesehen werden, da sie »als methodische Behandlung von Grundfragen derartige Ziele in besonderer, nicht zu ersetzender Weise realisieren kann« (ebd.). Ekkhard Martens bezeichnet die Philosophie daher als vierte Kulturtechnik (vgl. ebd., S. 30 f.). Ziel ist es, Schüler*innen durch die philosophische Denkweise die Möglichkeit zu geben, ihre Realität kritisch hinterfragen und prüfen zu können. Dabei muss betont werden, dass es explizit nicht nur um den Fachunterricht Philosophie/Ethik geht. Auch wenn dieser – zur Behandlung bestimmter Themenbereiche – notwendig und wichtig ist, lässt sich das philosophische Denken auf andere Fachbereiche, wie beispielsweise mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer, übertragen und mit ihnen verbinden.

ZUR PHILOSOPHISCHEN LITERATUR

Philosophische Überlegungen hängen eng mit sprachlichen Äußerungen zusammen. Dies wird auch in den fachdidaktischen Ansätzen der Philosophie deutlich, indem beispielsweise Martens und Henke den Dialog als Unterrichtsmethode wählen

(vgl. Pfister 2014, S. 183, 188). Der Ursprung der dialogischen Wissens- und Erkenntnisvermittlung lässt sich bereits in den platonischen Dialogen ausmachen, in denen sich der literarische Sokrates mit verschiedenen Figuren über philosophische Fragen austauscht (vgl. Meyer 2010, S. 218).

Die Auseinandersetzung mit philosophischen Fragestellungen wird oftmals durch das Erzählen von Geschichten oder Situationen eingeleitet. Schon dies macht den Zusammenhang von Literatur und Philosophie deutlich – ethisch-philosophische Gedanken werden durch eine Erzählung (literarisch) vermittelt. Eine Auseinandersetzung mit den Inhalten ermöglicht es dabei, »sich in andere Menschen hinein [zu] versetzen [. . .] [und einen] eigenen ›autonomen‹ Standpunkt zu gewinnen« (Mieth 2007, S. 229).

PHILOSOPHISCHE EINLADUNGEN DURCH JUGENDLITERATUR

Das Jugendbuch *Boy in a white room* von Karl Olsberg ist ein aktuelles Beispiel das zeigt, wie jugendliche durch Literatur an philosophische Ideen herangeführt werden können. Das Buch erschien 2017 und wurde 2018 für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert (vgl. Arbeitskreis für Jugendliteratur e. V. 2018). Die Jury bezeichnet den Roman als »philosophischen Thriller«, der sich mit »großen Fragen unserer Zeit« auseinandersetzt: Was ist die Realität? Was ist der Mensch? (ebd.)

Der Protagonist Manuel erwacht in einem weißen Raum und ist zunächst orientierungslos. Er weiß weder wer er selbst ist, noch wie er in diesen Raum gelangt ist. Seine einzige Verbindung zur Außenwelt ist eine computergenerierte Stimme, die ihm Zugang zum Internet verschafft. Im Netz er-

* Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

hält Manuel Informationen. Es scheint, als hätte er einen Anschlag auf sich und seine Mutter überlebt und würde nun im Koma liegen, gleichzeitig jedoch – dank neuesten Techniken – in einem virtuellen Raum weiterleben können. Doch schnell stellt sich heraus, dass dies nicht die eigentliche Realität ist. Doch was ist eigentlich real? Und wie kann man dies erkennen? Es beginnt eine Reise, auf der jede Realität hinterfragt werden muss.

Karl Olsberg verknüpft verschiedene literarische und filmische Motive mit technischen Überlegungen und philosophischen Fragestellungen. Philosophischer Orientierungspunkt ist dabei René Descartes. In seinem Werk *Die Prinzipien der Philosophie* geht er auf die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis ein und stellt fest, dass »die allererste und gewis-seste aller Erkenntnisse« der Satz »Ich denke, also bin ich (ego cogito, ergo sum)« sei (Descartes 1955, S. 2). Diese Überlegung zieht sich durchgehend durch die literarische Handlung. Seine Thesen werden zunächst indirekt aufgegriffen, indem der Protagonist in einer virtuellen Welt lebt und sich mit der Frage nach der Realität auseinandersetzen muss. Daran anknüpfend wird René Descartes mit seiner Aussage »Cogito, ergo sum« - Ich denke, also bin ich - eingeführt (vgl. Olsberg 2019, S. 118; Descartes 1955, S. 2). Der Roman wirft, anknüpfend an diese Überlegungen, viele verschiedene philosophisch-ethische Fragestellungen auf, die zum Einstieg in das philosophische (Nach-)Denken aufgegriffen werden können. An dieser Stelle sollen nur einige exemplarisch aufgeführt werden:

Manuel sieht sich selbst im Krankenhaus liegen, sein Gehirn ist mit Drähten verbunden, die es ermöglichen, dass er in einer virtuellen Welt »leben« kann. Sein Geist ist somit »vollständig von [...] [s]einem Körper isoliert« (Olsberg 2019, S. 27). Diese fiktive Situation stellt das Leib-Seele-Problem dar, indem die Frage, nach dem »Zusammenhang von Leib und Seele«, aufgeworfen wird (Regenbogen 2006, S. 377). Zudem regt es zu den Überlegungen an, was genau den Menschen ausmacht. Gleichzeitig wird die Frage aufgeworfen, welche Handlung moralisch richtig sei, indem die Lesenden mit der Frage konfrontiert werden, ob es nicht »unmoralisch oder unethisch oder unchristlich« sein könne, Elektroden in einen Kopf zu implantieren, um einen Zugang zu einer virtuellen Welt zu bekommen, in der man sich mit einem künstlichen Körper fortbewegen und mit einer künstlichen Stim-

me mitteilen kann (Olsberg 2019, S. 55). Dabei wird auch das Thema des technischen Missbrauchs aufgeworfen (vgl. ebd., S. 183). Die Figur des Arztes symbolisiert dabei die Gefahr, durch Geldgier ethische Prinzipien zu missachten, indem der Arzt angibt, die Operationen an Manuels Gehirn entgegen seiner ethischen Vorstellungen vorgenommen zu haben. Er hat sich durch die finanzielle Bereicherung bestechen lassen (vgl. ebd., S. 184). Zudem lässt die ständige Überwachung in der virtuellen Welt den Protagonisten über seine eigene Privatsphäre nachdenken und er kommt zu dem Schluss, dass nur seine eigenen Gedanken vor der Überwachung geschützt sind (vgl. ebd., S. 124, 130). Diese Feststellung wird mit dem Lösungswort *Cogito, ergo sum* verbunden, indem Manuel seine eigene Situation widergespiegelt sieht: »Nur [...] [s]eine eigene Existenz ist gewiss« (ebd., S. 137).

Dieser Einblick in die verschiedenen philosophisch-ethischen Fragestellungen, die in dem Roman verhandelt werden, zeigt auf, wie vielseitig einsetzbar das Werk im Unterrichtsgeschehen sein kann. Eine Aufarbeitung einzelner Fragestellungen, beispielsweise im Unterricht, kann dabei zu einer näheren Auseinandersetzung und zu einer Einführung in philosophisch-ethisches Denken genutzt werden. Dies zeigt exemplarisch, dass aktuelle Jugendliteratur eine Möglichkeit bieten kann, sich mit komplexen Themenbereichen auseinanderzusetzen und philosophisch-ethisches Denken anzuregen. Der Einladung muss nun, beispielsweise durch die Entwicklung von Unterrichtskonzepten und Anwendungsbeispielen, Folge geleistet werden.

LITERATUR

Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V. (2018): *Boy in a white room*. Online verfügbar unter https://www.jugendliteratur.org/buch/boy-in-a-white-room-4134-9783785587805/?page_id=1, [10.04.2019].

Descartes, René (1955): *Die Prinzipien der Philosophie*. Hamburg: Meiner.

Martens, Ekkehard (2016): *Methodik des Ethik- und Philosophieunterrichts*. Philosophieren als elementare Kulturtechnik. Hannover: Siebert.

Meyer, Kirsten (Hg.) (2010): Texte zur Didaktik der Philosophie. Stuttgart: Reclam.

Mieth, Dietmar (2007): »Literaturethik als narrative Ethik«. In: Karen Joisten (Hg.): Narrative Ethik. Das Gute und das Böse erzählen. Berlin: Akademie (Deutsche Zeitschrift für Philosophie Sonderband, 17), S. 215–233.

Olsberg, Karl (2019): Boy in a white room. Bindlach: Loewe.

Pfister, Jonas (2014): Fachdidaktik Philosophie. Bern; Stuttgart: Haupt, UTB.

Regenbogen, Arnim (Hg.) (2006): Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Hamburg: Meiner.